



Glauben teilen, daß der Unterseebootskrieg seinen Kulminationspunkt bereits erreicht habe. Es sei noch immer ungewiß, wann der Kriegsausbruch mit Amerika zu erwarten stehe.

### Englands Kriegslasten.

Die Kriegslasten Großbritanniens belaufen sich nach einer Berechnung des „Economist“ bis Mitte Februar auf rund 79 Milliarden Mark. In dieser Summe sind 17 Milliarden Mark enthalten, die den englischen Kolonien und den Verbündeten vorgeschossen worden sind.

### Erste Vorgänge

#### an der französischen und italienischen Grenze.

Der „Basler Anzeiger“ berichtet von neuen ersten Vorgängen an der französischen und an der italienischen Grenze der Schweiz. An der französischen sind unverkennbar Truppenverchiebungen in größtem Maße statt; es ist jetzt auch mit der Evakuierung besonders wichtiger Grenzgebiete und Grenzorte tatsächlich begonnen worden. Dasselbe Blatt berichtet weiter von großen Truppentransporten in Italien.

#### Die erste Gefahr für Sarrails Heer.

Wien, 13. März. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Sofia, daß die feindlichen Soldaten an der Salonikifront nunmehr 200 Gramm Brot täglich erhalten, an manchen Tagen aber Brot überhaupt nicht. Ferner wurde berichtet, daß mit der Munition geknarrt wird. Die Tatsache, daß die Franzosen überhaupt desertieren, was an der Salonikifront früher überhaupt nicht vorkam, spricht für die überaus ungünstige Lage der Sarrail-Armee, bei der überdies auch Epidemien wüten.

### Wiedermahl Carranzas.

Amsterdam. In Mexiko ist Carranza ohne nennenswerten Zwischenfall zum Präsidenten wiedergewählt worden.

### Bürgerkrieg in Peru.

Amsterdam. Nach einer Herald-Meldung aus Lima wütet in allen Gebieten der Republik Peru ein Bürgerkrieg von ungewöhnlicher Heftigkeit und fordert überaus zahlreiche Todesopfer.

### Ein amerikanisch-japanisches Handelsbündnis.

Genf, 14. März. St. Bris bestätigt im „Journal“ die Mitteilungen über den Plan eines Handelsbündnisses zwischen den Vereinigten Staaten und Japan. Es ist ein mächtiges amerikanisches Syndikat in der Gründung begriffen.

### Die ungarische Krise.

Budapest. Die Diskussion in der Budapest Presse über die Angelegenheit der Schaffung einer Konzentrationsregierung nimmt ihren Fortgang, doch ist bisher über die Stellungnahme der maßgebenden Kreise zu der Frage wirklich Verlässliches nicht bekannt geworden. Der angeordnete Empfang der Oppositionsführer durch den Monarchen wird bestätigt, und gleichfalls wird bekannt, daß die Führer der Opposition Apponyi, Tarosy und Zichy in der Kabinettslangue um eine Audienz ersucht haben, die ihnen auch in den nächsten Tagen telegraphisch bewilligt werden soll. Für die gestrige Sitzung des Abgeordnetenhauses hat Graf Apponyi eine an die Regierung gerichtete Interpellation über die mit Deutschland begonnene oder zu erörternden wirtschaftlichen Verhandlungen eingegeben.

### Die ersten Berichte von Augenzeugen aus Petersburg.

Stockholm, 24. März. In Schweden treffen jetzt die ersten Reisenden ein, welche die schrecklichen Tage der Unruhe in Petersburg mitgemacht haben. Sie schildern die ständige Steigerung der Erregung der Massen, welche fast als offene Revolution anzusehen sei. Die Ursachen seien keinesfalls nur die Teuerungsercheinungen. Es handele sich um politische Krawalle, welche vornehmlich gegen den Krieg gerichtet seien. Die Polizei versucht, die Volkserregung auf die Brot- und Fleischgeschäfte abzulenkten und provoziert selbst Plünderungen von Lebensmitteläden. Uebereinstimmende Berichte zahlreicher Reisender ergeben folgendes Bild: In der ganzen vergangenen Woche herrschte in der Mehrzahl der Fabriken Streik. Überall fanden geheime Arbeiterversammlungen während der ganzen Woche statt. Außerdem wurden allenthalben in der Stadt Lebensmittelgeschäfte geplündert, was die Polizei stillschweigend duldet. Am Donnerstag verließen die Arbeiter die Fabriken und strömten in dichten Massen unter den Rufen „Nieder mit dem Zaren! Gebt uns Frieden!“ dem Stadtzentrum zu. Jedoch wurden sie von schießenden Polizisten in größeren Massen empfangen. Zahlreiche Arbeiter wurden getötet. Dies war das Signal des allgemeinen Aufstands. Bereits in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend flogen große Speicher der Patronenfabriken auf der Solodato-Strasse in die Luft. Am nächsten Morgen war in der Stadt allgemeiner Aufbruch. Petersburg gleicht nach übereinstimmenden Schilderungen seitdem einem Kriegszustand. Das Volk stürmt die Läden und die öffentlichen Gebäude, die Polizei schlägt, in den Hauptstraßen sind Geschütze aufgestellt.

### Reise des Reichstanzlers nach Wien.

Wien, 14. März. Reichstanzler v. Bethmann Hollweg trifft Ende der Woche in Wien ein, um sich dem Kaiser Karl vorzustellen und den Besuch des Grafen Czernin in Berlin zu erwirken.

### Die Stimmung in England und Holland.

Amsterdam, 14. März. Eine aus gut unterrichteter Quelle stammende, hier eingetroffene Meldung besagt, daß Holländer, die längst in England waren, den Eindruck

gewonnen haben, daß die Stimmung in der englischen Bevölkerung infolge des U-Bootskrieges eine ungeheuer gedrückte sei. Was die Stimmung in Holland selbst anbelangt, müsse man im Vergleiche namentlich zu 1915 eine gewaltige Wendung zugunsten Deutschlands feststellen. Man verlöre, daß Holland, wenn es überhaupt seine Neutralität aufgeben sollte, sich keineswegs an die Seite Englands stellen werde.

### Eine Zusammenkunft der Entente-Oberhäupter.

Karlsruhe. Die „Zürcher Post“ meldet aus Petersburg: Sämtliche Blätter berichten, daß auf Anregung des Zaren demnächst eine Zusammenkunft aller Oberhäupter der Entente stattfinden werde. Ueber Ort und Zeit der Zusammenkunft sei noch nichts Näheres bekannt.

### Nach der Einnahme Bagdads durch die Engländer.

Basel. Nach einer Londoner Meldung des „Morning Post“ ist Bagdad intakt. Die türkische Armee steht sich, verfolgt von englischer Kavallerie, in der Richtung auf Mosul zurück.

### Wettervorhersage.

Weist trüb, wärmer, zeitweise Niederschläge.

Strengste Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung tun not. Der bayerische Bauernführer Abg. Dr. Heim schreibt: „120 Tage gilt es noch, bis zur neuen Ernte durchzuhalten. Selbst wenn morgen ein Hungerfriebe käme, würden wir auf Monate hinaus kein Pfund mehr Brotgetreide des mangelnden Schiffsraums und der Weltmiserie wegen bekommen. Das muß dem Volke rückhaltlos gesagt werden. Rücksichtslose Maßnahmen, die angekündigt werden würden, müssen ertragen werden, ob sie die Städte oder die Bauern angehen. Rasches Handeln ist vonnöten.“ Dr. Heim hofft, daß das Schwert des Staatskommissars Dr. Michaelis ein massives deutsches, auf beiden Seiten geschliffenes Schwertschwert sei.

### Ländliche Hilfsarbeit.

Die Reichen unserer landwirtschaftlichen Produzenten sind arg gelichtet; zu Millionen sehen Bauern und Landarbeiter im Felde. Die Zurückgebliebenen mühen sich hart, um mit Alten, Frauen und Kindern und den zum Glück zahlreichen Kriegsgefangenen die Ackerbestellung durchzuführen. Aber es will nicht lang, zumal es auch an Gespannen mangelt. Und doch ist es eine Lebensfrage für das deutsche Volk, daß unser Land so viel wie möglich an Nahrungsmitteln für Mensch und Tier hervorbringe. Das haben in den letzten harten Monaten auch die Städter, ja, vor allem die Städter, am eigenen Leibe zu verspüren gehabt.

Darum soll es nicht als eine Hilfsaktion für die Landwirtschaft, sondern als eine allgemeine, für alle Schichten des Volkes, und gerade auch für die städtischen Kreise, überaus bedeutungsvolle Vaterländische Aktion betrachtet werden, wenn sich Frauen aus den Städten zum Hilfsdienst in der Landwirtschaft melden.

In Betracht kommen natürlich nur solche Frauen und Mädchen, die nicht bereits in wichtiger kriegswirtschaftlicher Arbeit stehen. Aber heute in der Kriegswirtschaft, in der Krankenpflege usw. beschäftigt ist, soll natürlich darin verbleiben. Nur bisher brachliegende Kräfte leisten dem Reiche einen Dienst, wenn sie sich zur landwirtschaftlichen Arbeit melden.

Vor allem ergeht der Ruf an alle deutschen Frauen und Mädchen, die vom Lande stammen, mit den landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut sind, und die dafür erforderliche körperliche Kräftigkeit und Widerstandskraft besitzen. Die Erfahrungen, die die Landwirte im Herbst 1914 mit ungeübten Städterinnen gemacht haben, ermutigen nicht zur Fortsetzung des Versuches; der heilige Eifer, mit dem die freiwilligen Helferinnen damals ans Werk gingen, konnte doch zumeist die mangelnde Kraft und Uebung nicht ersetzen. Aber die vom Lande stammenden Helferinnen werden überall hochwillkommen sein, auch wenn sie ihre Kinder mitbringen! Zahlreiche Bauern und Gutsbesitzer werden sich bereit erklären, Frauen mit ihren Kindern aufzunehmen und so reichlich zu beschäftigen, wie es die Not der Zeit irgend erlaubt, selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß die Mutter sich als brauchbare Hilfskraft in der Wirtschaft erweist. Mit Sicherheit kann erwartet werden, daß viele Frauen gern die Gelegenheit ergreifen werden, um ihren karglich ernährten, in der Großstadt von Lust und Licht abgesperrten Kleinen einige Monate gesunden Landlebens zu verschaffen.

Mehr noch wie bisher muß in allen Kreisen des deutschen Volkes der Wille geweckt werden, an der Erzeugung der für Heer und Heimat gleich wichtigen Nahrungsmittel tätig mitzuarbeiten. Es geht nicht an, daß Frauen und Mädchen vom Lande in die Fabriken abwandern, weil ihnen dort höherer Lohn winkt. Wer soll denn an ihrer Stelle für Brot, Kartoffeln und Milch sorgen?

Ist es schon vaterländische Pflicht aller Frauen, die irgend dazu in der Lage sind, Arbeit auf dem Lande zu übernehmen, muß es Ehrensache aller bereits auf dem Lande befindlichen Frauen sein, jetzt in dem Entscheidungsschlusse mit unseren Feinden, dort zu bleiben, wo sie die nützlichste Kriegsarbeit verrichten können: auf heimischer Scholle! Nicht laut und eindringlich genug kann immer wieder dieser schöne Grundsatz verkündet werden, damit wir siegen!

Die Arbeitsvermittlung übernehmen die bei den Landwirtschaftskammern eingerichteten landwirtschaftlichen Arbeitsnachweise.

Seefahrtsgesamtaustausch mit England. Die Durchführung des uneingeschränkten U-Bootskrieges und die dadurch hervorgerufene Einstellung oder Beschränkung des Dampferverkehrs zwischen Holland und England wird auf den Austausch deutscher Kriegs- und Zivilgefangener aus England leider nicht ohne Einfluß sein. Jede sich bietende Gelegenheit wird aber benutzt werden, um den weiteren Austausch zu ermöglichen. Die englische Regierung ist rechtzeitig verständigt, daß die Transporte der beiderseitigen Austauschgefangenen durch das Sperrgebiet auf den freigegebenen holländischen Raddampfern von Southwold nach Blythingen und umgekehrt oder außerhalb der den Lazaretttschiffen gesperrten Zone mit Lazaretttschiffen nach Frankreich-Schweiz und umgekehrt bewirkt werden können.

### Die neuen

### 1 1/2 Milliarden Steuern.

Die Beratung im Hauptausschuß des Reichstages. Der Hauptausschuß des Reichstages hat sich sehr gründlich mit den neuen Steuerentwürfen befaßt. Die Regierung hat bekanntlich den Betrag von einviertel Milliarden angefordert, und zwar

1. einen 20prozentigen Zuschlag zur Kriegsteuer — erwarteter Betrag: 500 Millionen;
2. die Verkehrssteuer — durchschnittlich 12 Prozent Zuschlag zu den Fahrpreisen und Erhöhung der Frachten. Erwarteter Betrag: 250 Millionen;
3. die Kohlensteuer — 20 Prozent vom ursprünglichen Wert. Erwarteter Betrag: 500 Millionen.

Die Beratung in der Kommission war außerordentlich ausgedehnt. Sie dürfte das Besondere dessen umfassen haben, was in den Vollsitzungen des Reichstages darüber gesprochen werden wird. Eine gewisse Klarheit läßt sich bisher nur für einzelne Teile erkennen. Es scheint, als ob die Verhandlungen im Plenum noch Ueberraschungen bringen könnten.

#### 1. Die Kriegsteuer.

Bei der Vorlage der Regierung über die Erhebung eines 20prozentigen Zuschlages zur Kriegsteuer, ursprünglich „Kriegsgewinnsteuer“, stellte sich das Zentrum auf den Standpunkt, daß hier eine ganzliche Reform der Vorlage geboten sei. Die Veranlagung, auf die hin diese neue Besteuerung erfolgen soll, ist vor fünf Viertel Jahren erfolgt. Seitdem haben sich die Vermögensverhältnisse zum Teil sehr erheblich verschoben, insbesondere sind gewaltige Kriegsgewinnvermögen entstanden und dagegen ältere Vermögen zusammengebrochen, viele hoch veranlagte Betriebe stillgelegt worden. Insgesamt schien das Zentrum eine sehr scharfe Heranziehung der Kriegsgewinne zu verlangen.

Bei der Regierung stieß es auf Widerspruch. Eine neue Veranlagung sei gegenwärtig unmöglich. In Bezug auf die Erhöhung der Steuer machte der Reichsschatzsekretär aber Andeutungen, die für die „lachenden Kriegserben“ sehr Unangenehmes erwarten lassen.

Im übrigen spielte bei diesen Beratungen eine Reihe von Einzelheiten mit, die geeignet sind, auf die Entscheidung einen großen Einfluß auszuüben. Die Sozialdemokratie verlangte Erhöhung des Kriegsteuerzuschlages auf 33 Prozent und regte eine teilweise Vermögenskonfiskation an. Konservative und Zentrum fordern ein Kinderprivileg für die Kriegsteuer. Unter 100 000 Mark Vermögenszuwachs soll der Zuschlag ermäßigt werden, bei mehr als 5 Kindern unter 18 Jahren wegfallen.

Die Beratung endigte mit der Annahme der Regierungsvorlage.

#### Bei der Kohlensteuer

wurde besonders hervorgehoben, daß jetzt Reich und Bundesstaaten die Folgen dieser Besteuerung zu tragen hätten, und es wurden starke Bedenken gegen ihren Einfluß auf die wirtschaftlichen Verhältnisse von nationalliberaler und sozialdemokratischer Seite geltend gemacht. Die Nationalliberalen verlangten besonders eine Befristung der Kohlensteuer, damit sie eines Tages von selbst in Wegfall komme.

Die Regierung war der Auffassung, daß für die Uebergangszeit eine starke Steuerquelle notwendig und die Kohle dazu sehr geeignet sei. Mit der Befristung war die Regierung einverstanden. Ein sozialdemokratischer Redner wies darauf hin, daß die Kohlensteuer für die Bevölkerung pro Kopf und Jahr 6 Mark ausmachen werde. Von fortschrittlicher Seite wurde die Meinung vertreten, daß sie durch eine Reichsvermögenssteuer zu ersetzen sei.



# Der deutsche Schlachtenbericht.

Großes Hauptquartier, 13. März 1917. (W.Z.)

## Westlicher Kriegshauptplatz.

Südlich von Arras machten englische Abteilungen noch Feuerbereiterung auf breiterer Front bei Beauvains einen Vorstoß, der verlustreich fehlschlug.

An der Aisne, zwischen Noye und Dize, westlich von Soissons, in der Champagne und auf beiden Maas-Ufern war die Gefechtsfähigkeit lebhaft.

Nördlich der Aisne drangen französische Kompagnien gegen unsere Stellungen vor; sie wurden durch Feuer vor den Hindernissen zur Umkehr gezwungen.

Südlich von Ripont griffen die Franzosen nach Trommelfeuer wiederum unsere Stellungen an. In näherer Gegenwehr wurde die heiß umstrittene Höhe 185 gegen überlegene Kräfte gehalten; eng begrenzten Raumgewinn am Südsüdwang erkaufte der Feind mit blutigen Opfern.

## Westlicher Kriegshauptplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Mehrere Abschnitte lagen bei klarer Sicht unter russischer Artilleriewirkung, die kräftig erwidert wurde.

Nördlich der Bahn Poczów—Zarnopol führten unsere Stoßtrupps mit Umsicht und Schmeid ein Unternehmen durch, bei dem 3 Offiziere, 320 Russen gefangen, 13 Maschinengewehre erbeutet wurden.

Auch bei Przeszany und an der Karajowka brachten uns Vorstöße in die russischen Linien Gewinn an Gefangenen und Beute.

An der Front des Generaloberst Erzherzog Joseph und bei der

Seeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Mackensen ist bei geringen Vorkampfbefechten die Lage unverändert geblieben.

Zwischen Ohrida- und Prespa-See griffen französische Bataillone unsere Stellungen an; sie sind abgewiesen worden.

Bombenangriffe unserer Fluggeschwader auf Bahnhöfe Vertekop (südöstlich von Bodena) erzielten Treffer, die lange beobachtete Brände hervorriefen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

## Wiederaufleben der Kämpfe in Mazedonien.

Bulgarischer Seeresbericht vom 12. März. Mazedonische Front. Starke feindliche Abteilungen versuchten nach vegerer Artillerievorbereitung in dem schmalen Raum zwischen Ohrida- und Prespasee vorzugehen, sie wurden jedoch aufgehalten. Westlich von Prespasee bis zur Cerna lebhaftes Artilleriefeuer. Im Cernahogen drang eine deutsche Infanterieabteilung in die feindlichen Schützengräben und brachte Gefangene zurück. Auf der übrigen Front spärliches Artilleriefeuer, an der Struma außerdem auch Patrouillengefechte.

## Vor Riesen kämpfen im Westen.

Der Meister der größten Vernichtungsschlacht handelt jetzt im Westen.

Der Major a. D. G. Wörzsch veröffentlicht im Berliner Tageblatt eine Betrachtung, die von mehr als einem Gesichtspunkte von Belang ist.

Zunächst behandelt er die „taktische Frontverkürzung“ im Westen. Er greift dabei zurück auf das Wort Moltkes vom Jahre 1865:

„Es vereint sich die strategische Offensive sehr wohl mit der taktischen Verteidigung, und umgekehrt findet die strategische Defensive in der Nähe ihrer Stützpunkte und Hilfsmittel die für das angreifweise Gefecht nötige Freiheit.“

Dann beruht er sich gegenüber der Befürchtung vor einem Prestigeverlust auf die Engländer in Gallipoli und auf das elastische Zurückbiegen Hindenburgs vor der Westfront, als die „Dampfwalze“ unser Drahtnetz bei Feslerharen zu sprengen drohte, und betont in bezug auf das

Wo? und wann?

Der kommenden Dinge folgendes:

„Warum sollten wir den westlichen Feinden nicht ein Rätsel aufgeben, bei dessen Lösung sie zu raten haben, wo der Raum ist, in welchem wir eine strategische Frontverkürzung vornehmen könnten, und wann die Zeit dafür von uns initiativ gewählt wird? Das würde dem Obersten Kriegsrat so viel zu tun geben, daß er auf das Bedenken verzichten müßte. So, meine ich, liegt gar kein Bedenken vor, den Feind an irgend einer Stelle der langen Westfront vor eine strategische Verkürzung der Front zu stellen. Was uns anlangt, so können wir ja vertrauen, daß in dem Nebel der Ungewißheit eines gewiß ist — der eigene Entschluß.“ Die „Instruktion für die höheren Truppenführer“, welche dieses Wort enthält, war das Glaubensbekenntnis Moltkes, und es bleibt unabhängig vom Wandel der Zeiten. Hat Hindenburg dafür nicht bei Tannenberg den Beweis geliefert? Sein Entschluß, den vielfach überlegenen Heeren der Russen die Vernichtung zu bereiten, war der ruhende Pol in der unruhigen Notlage jener Tage. Hindenburg ließ Teile seines kleinen Heeres sechtend ausweichen, um den richtigen Kampfraum zu gewinnen. Aus Nachhutgefechten, aus unserem Rückzug, aus Umgruppierungen hinter unserer Kampffront wurde jene Lage für den Feind geschaffen, die eine Zwangslage darstellte. Hindenburg rief sie hervor, und Samsonow arbeitete ihm, ohne es zu wissen, in die Hand. Ueber das Werden der Lage zwischen dem 24. und 28. August 1914 schreibt Stegemann:

„Nicht mehr im Angriff, sondern in der Verteidigung befanden sich, auf engem Raum zusammengepreßt, Samsonows drei Korps, die jetzt mit Schreden gewahrt wurden, daß hinter ihnen Seen und Sümpfe lauerten, und die Rückzugslinien über Soldau und Reidenburg auf Mlawka schon abgeschnitten waren.“

Daran soll erinnert werden. Derselbe Meister, welcher „die größte Vernichtungsschlacht der Weltgeschichte schlug, handelt jetzt im Westen. Was geben wir denn auf bei einer größeren Frontverkürzung? Eine Wüste. Für den nachfolgenden Feind ein Vorwärtsgelände, so schlimm und verhängnisvoll, wie nur je eines war. Und was gewinnen wir? Wir verlassen Stellungen, die vielfach ihre Entstehung dem Augenblick verdanken, als der englisch-französische Druck im Herbst 1914 zum Stehen kam. Sie sind nicht alle „Planmäßig“ ausgeführt, besitzen neben Vorteilen auch Nachteile. Strategische Gesichtspunkte mußten damals hier und da vor den augenblicklichen Anforderungen der Taktik zurücktreten, und der Abbruch unserer Offensive erheischte zunächst, den Feind zu nötigen, seiner Flut die Ebbe folgen zu lassen. Warum nicht einen

Damm auf besserem Boden erbauen, wenn jetzt Zeit und Kraft dazu vorhanden sind? Auch das würde zu den „Aushilfen“ gehören, an denen Moltke so reich war, und Hindenburg, der Schüler Moltkes, nicht minder. Sparen wir nicht an Kraft bei einer genialen Frontverkürzung, wie Hindenburg und Ludendorff sie allein ausführen könnten? Nehmen wir nicht dadurch zu an konzentrierter Kraft, wenn neue Stellungen gegen die vielfache Überlegenheit der Alliierten mit geringeren Mitteln gehalten werden können? Solche Defensiv-„Schwäche“ nicht in der Ungewißheit“, schreibt Clausewitz. Und Hindenburg versteht es, anstatt „mit Wünschen und Hoffnungen, mit gegebenen Größen zu rechnen“, ebenso wie Moltke, als er seinen Kriegsplan im Jahre 1866 verfolgte. Die Hauptsache aber bleibt: Für die kritische Phase des westlichen Krieges würden wir durch eine größere Frontverkürzung es leichter haben, die Vereinigung aller Streitkräfte für die Hauptentscheidung anzubahnen, nicht räumlich, unmittelbar vor der Schlacht, sondern in ihr, aus breiter Front heraus.“

## Die Befestigung Zeppelins.

In Württembergs Hauptstadt fand am Montag die Befestigung der sterblichen Überreste des Grafen Zeppelin statt. Die Familienangehörigen fanden sich vormittags 11 Uhr in dem würdig geschmückten Empfangsraum des Prag-Friedhofs ein und nahmen dort die Kranzpenden der zahlreichen militärischen Abordnungen entgegen. Als Vertreter des Kaisers war neben Vertretern der übrigen Monarchen des Reiches der preussische Gesandte Freiherr von Seckendorff erschienen. Ein Vertreter des k. und k. Kriegsministeriums und ein Vertreter des Kommandanten der österreichischen Luftfahrtruppen waren auch erschienen, die beide Kranzpenden niederlegten.

Gegen 12 Uhr mittags schwebten über der Stadt zwei große Zeppelinkreuzer und mehrere Fliegergeschwader und entboten dem Bestwinger der Luft den letzten Gruß. Um die Mittagstunde begannen die Glocken aller Kirchen der Stadt zu läuten. Der König und die Königin mit mehreren Mitgliedern des königlichen Hauses erschienen persönlich inmitten der Trauerversammlung, die sich um 12 Uhr in der prachtvoll geschmückten Friedhofskapelle zusammenfand.

Nachrufe wurden nicht gesprochen. Hofprediger D. Hoffmann hielt die Gedächtnisrede unter Zugrundelegung der Worte: „Ich muß wirken, solange es Tag ist.“

Dann wurde der Sarg zum Erdbegräbnis der Familie Zeppelin geleitet, das von der Stadtgemeinde einen besonders schönen Schmuck erhalten hatte. Nach Gebet und Einsegnung am Grabe, mochte auch der König gefolgt war, feuerten ein Bataillon Infanterie und eine Batterie Feldartillerie den Ehrensalut.

Von Friedrichshafen war ein Sonderzug abgefahren worden, der Hunderte von Beamten und Arbeitern der Zeppelinwerke hierherführte. Gewaltig war die Teilnahme der Stuttgarter Bevölkerung an der Trauerfeier. Viele Privatgebäude trugen Trauerkranz.

## Wie es in England aussieht.

Staatssekretär Dr. Gessnerich rechnet's aus.

Der Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. Gessnerich, gewährte kürzlich dem Vertreter des bekannten Budapesters Blattes „Az Est“, Herrn Andreas Adorjan, eine Unterredung, bei der er über die Ausichten des U-Bootkrieges u. a. folgendes ausführte:

Lloyd George liebt die Offenheit. Er hat seinem Parlament ohne Umschweife gesagt, daß unser U-Bootkrieg die grimmigste Gefahr ist, die England je bedroht hat. Er hat bestätigt, daß im abgelaufenen Jahre nur noch eine Tonnage von 30 Millionen Tonnen die englischen Häfen gegen 50 Millionen Tonnen im letzten Friedensjahre anliesen. Die Holzschiffahrt, die nach seiner Angabe im letzten Jahre noch 6 400 000 Tonnen betrug, soll überflüssig gemacht werden durch den Holzschlag im eigenen Lande. Englands Wälder sollen für das Grubenholz, Frankreichs für die Schützengräben sorgen. Wo die Arbeitskräfte herkommen sollen, um die 6,4 Millionen Tonnen zu gewinnen, bleibt Lloyd Georges Geheimnis.

Auch an Eisenerz bezieht England jährlich viele Millionen Tonnen namentlich aus Spanien und Schweden. Auch hier soll die Steigerung der heimischen Produktion helfen. War ist das britische Erz in seinem Gehalte wesentlich geringer.

Der dritte Posten, für den gewaltige Mengen von Einfuhrtonnage erforderlich sind, sind die

## Lebensmittel.

Lloyd George stellt fest, daß 70 bis 80 Prozent des englischen Bedarfs an Getreide durch das Ausland gedeckt werden, und er fügt hinzu:

„Im gegenwärtigen Augenblick sind unsere Lebensmittelbestände niedrig, alarmierend niedriger, als sie jemals zu dieser Jahreszeit gewesen sind.“

Man hätte das bei Kriegsbeginn ins Auge fassen müssen; jetzt müsse in sechs Wochen geschehen, was vor zwei Jahren hätte geschehen können. „Jetzt ist der Flug unsere Hoffnung.“ Nach Lloyd George kann England der „grimmigsten Gefahr“ nur entgehen, wenn das britische Weltland umgebrochen und mit Getreide, Kartoffeln und anderen nützlichen Dingen besetzt wird. Er will alles bewilligen, was helfen kann, das Ziel zu erreichen: Mindestpreise für 6 Jahre, Mindestarbeitslöhne usw. Die Frühjahrsbestellung wird man kaum einholen können. Auch wenn, wie englische Zeitungen berichten, die Flügel des Nachts bei Acetylenlicht arbeiten. Ganz abgesehen von dem Mangel an Arbeitskräften, Arbeitsvieh und Düngemitteln. Aber selbst wenn die Energie eines Lloyd George das Unmögliche möglich machen sollte: Bis zur nächsten Ernte bleibt England auf die Zufuhr von außen angewiesen, in einem Maße wie nie zuvor; und hier werden unsere U-Boote die Lebensader des Inselreichs treffen.

Lloyd George hofft durch rigorose Einfuhrverbote für alles, was irgend überflüssig ist, sich den Einfuhren unserer U-Boote zu entziehen. Aber auch die Selbstblockade wird ihm nichts helfen. Lloyd George will zwar allein bei Papier 640 000 Tonnen sparen, er will die Einfuhr von Äpfeln, Tomaten und rohen Früchten, Kaffee, Kakao, Mineralwasser gänzlich verbieten, die Einfuhr von Tee, Orangen, Weintrauben, Mandeln, Nüssen und Fleisch erheblich beschränken.

Alles in allem vermag Lloyd George mit seinen rigorosen Maßnahmen kaum mehr als 1/2 Millionen Tonnen für das Jahr zu sparen. Das sind 8 Prozent der Tonnage, die England in Friedenszeit anlieft.

Hiernach können Sie ermessen, auf wie schmaler Grundlage Lloyd Georges Hoffnung beruht, der „grimmigsten Bedrohung“ Englands Herr zu werden. Ich glaube, wir dürfen guten Mutes sein, wenn britische Großsprecherei anfängt, so klein zu werden.

## Der Zusammenbruch in Russland.

„Gutartige“ Straßentumulte.

Die Bierverbandspresse sucht die Zustände in Russland in rosigstem Lichte darzustellen. So behauptet das angeblich liberale Londoner Spießbürgerblatt „Daily Chronicle“:

„Nach einer gewissenhaften Untersuchung stellt sich jedoch heraus, daß keine Fälle bekannt geworden sind, daß Personen hungern müßten (?), auch keine Fälle von großer Unterernährung (?) vorgekommen sind. Die Unruhen zeigten sich in der Form von Straßentumulten in einem außerordentlich gutartigen Charakter. Die Menge, meistens Frauen und Kinder, durchzieht die Straßen; nur wenige Arbeiter sind unter ihnen. Das Fehlen des Wodka macht, daß die Menge gut gesinnt bleibt. In der Nähe des Moskauer Bahnhofs in Petersburg traktieren die Leute die Kosaken mit Weißbrot und Zigaretten. Die jetzige Bewegung hat nichts von einer Revolution an sich.“

Die's wirklich aussieht.

Wie die liberale „Nietzsch“ erfährt, hat Jar Nikolaus den Vertretern der Provinzorganisations der monarchistischen Partei erlaubt, demnächst eine Landesversammlung abzuhalten. Das Gerücht erregte großes Aufsehen, weil ein gleiches Ansuchen der übrigen Parteien schroff abgewiesen worden war.

Der Jar appelliert damit bereits an das Volk! Budapest, 13. März. „Keleti Újság“ meldet aus Petersburg: Jar Nikolaus hat telegraphisch angeordnet, daß wegen der mohammedanischen Unruhen in Mittelasien über die Bezirke Turgaj und Kustanaj der Kriegszustand verhängt werde. Im Gebiet von Turgaj haben sich schon bei Beginn des türkischen Krieges unter der mohammedanischen Bevölkerung Zeichen von revolutionärer Stimmung gezeigt, die jetzt endlich zum Ausbruch kam.

## Bürgerpflicht!

Sprecht nicht über die Wirtschaftsverhältnisse; jedes Wort darüber ruht dem Feinde und bringt das Vaterland in Gefahr!

Die Handelsflottbewaffnung in vollem Gange.

Reuter meldet aus Washington: Das Staatsdepartement entschied, daß fremde Handelschiffe amerikanische Häfen anlaufen können, selbst wenn sie am Heck und Bug bewaffnet sind.

Das Staatsdepartement benachrichtigte alle Vertreter fremder Staaten in Washington, daß amerikanische Schiffe, die das deutsche U-Bootgebiet durchfahren, eine bewaffnete Wache an Bord zum Schutz des Schiffes und der an Bord befindlichen Personen führen würden.

Reuter fügt hinzu, es sei nicht klar, ob die Bewaffnung obligatorisch, zwingend, sein wird. Das Marine-departement wird jedoch alle Schiffe bewaffnen, die darin erlauben.

# Wie China unser „Feind“ wurde.

Chinas Unterhand für den Bruch mit Deutschland.

Das chinesische Abgeordnetenhaus hat in geheimer Sitzung die Politik der Regierung einschließlich des Abbruchs der Beziehungen zu Deutschland mit einer Mehrheit von 300 Stimmen gutgeheißen.

Das chinesische Ministerkabinett hatte unter dem Druck der Entente auf Grund der deutschen Seesperre-erklärung den Abbruch der Beziehungen zu Deutschland „beschlossen“. Der Präsident der Republik China nahm diesen, ihm vom Ministerpräsidenten mitgeteilten Beschluß nicht zur Kenntnis. Er wahrte nachdrücklich sein verfassungsmäßiges Recht, selbst über Krieg und Frieden zu entscheiden und erklärte, zunächst eine Abstimmung des Parlamentes herbeiführen zu wollen. Darüber kam es zu einer Ministerkrise, die nach letzten Nachrichten wieder beigelegt sein soll. Das chinesische Parlament besteht aus einem Senat (274 Sitze) und dem Abgeordnetenhaus (593 Sitze). Das Abgeordnetenhaus hat nun dem Abbruch zugestimmt. Nach der Abstimmung im Senat wird dann der Präsident der Republik die letzte Entscheidung zu fällen haben.

## Politische Rundschau.

— Berlin, 13. März.

Die Feier des hundertjährigen Bestehens des Erzbistums Warschau fand am Sonntag unter großer Teilnahme der Geistlichkeit aus allen Teilen des Landes, darunter der Erzbischöfe Skafowski-Warschau, Dabrowski-Posen, Bilczewski-Lemberg, sowie des armenisch-katholischen Erzbischofs Teodorowicz, der Bischöfe Sobieha-Krakau und Pelczar-Przemysl, statt.

Die JCS. vor dem Ausschuss des Preussischen Abgeordnetenhauses. Wie seinerzeit gemeldet, hat das Abgeordnetenhaus folgenden, von allen bürgerlichen Parteien unterstützten Antrag v. Heydebrand einstimmig angenommen:

„Die Staatsregierung wolle in der verstärkten Staatshaushaltskommission darüber Auskunft geben, wie bei der jetzigen politischen Lage die Versorgung des inneren Marktes durch die Zentraleinkaufsgesellschaft gefördert wird.“

Für Entgegennahme der in diesem Antrage gewünschten Auskünfte trat der verstärkte Staatshaushaltsausschuss des Abgeordnetenhauses am Dienstag zusammen und hielt eine mehrstündige Sitzung ab. Es wurde beschlossen, über die Verhandlungen einen amtlich festgestellten Bericht auszugeben.

## Aus aller Welt.

**Kesselerplosion.** In Krasnoj (Südrussland) zerbrach der Heizkessel in einer Badeanstalt. Das halbe Gebäude brach zusammen, 12 benachbarte Häuser stürzten ein, die Fenster des ganzen benachbarten Viertels sind gesprungen, 54 Personen wurden innerhalb der Badeanstalt getötet, auf der Straße zahlreiche Menschen von Trümmerhaufen verschüttet. Die

Explosion ist angeblich erfolgt, weil die Ventilschrauben gefroren waren und der Kessel nach längerer Ruhepause geheizt wurde. Die Bevölkerung glaubt, daß es sich um ein Attentat handelt.

**Stadtkinder aufs Land.** Die Bestrebungen, während der nächsten Monate möglichst viel Stadtkinder auf dem Lande unterzubringen, finden überall Anklang. Nachdem der Kreis Frankfurt a. d. Oder und ein pommerischer Kreis sich bereit erklärt haben, 5000 Schöneberger Kinder für einige Monate aufzunehmen, erklärt jetzt der Oberpräsident von Ostpreußen einen Aufruf an die Landleute, im Frühjahr eine große Anzahl Großstadtkinder für einige Monate unterzubringen. Von der Provinz Ostpreußen, als vorwiegend landwirtschaftlicher Provinz, werde erwartet, daß sie einer besonders großen Zahl Kinder Aufnahme gewähren wird. Der Oberpräsident hegt das feste Vertrauen, daß Ostpreußen mehr als 50 000 Kinder aufnimmt.

**Keine Podengesehr in Berlin.** In der vergangenen Woche sind in Groß-Berlin 55 neue Erkrankungen an schwarzen Poden hinzugekommen, von denen fünf tödlich verliefen. Insgesamt sind also bisher 135 Erkrankungen und 11 Todesfälle festzustellen. Die Verhältniszahlen der tödlich verlaufenen Fälle bleiben nach wie vor gering.

## Sie suchen erst noch eine U-Boot-Abwehr-Oberleitung.

Der Ausschuss der französischen Kammer für den Seekrieg nahm einen Vorschlag Goude an, der die Regierung auffordert, unverzüglich eine Oberleitung zu schaffen, die damit beauftragt ist, einen Verteidigungs- und Angriffsunterseeboottkrieg ins Leben zu rufen und nachdrücklich zu führen.

Bei einem Raubfall auf eine Kassiererin wurde am Sonnabend in einem Berliner Warenhause der sechzehnjährige Schlosserlehrling Erwin Kersten festgenommen. Auf dem Wege zur Wache zog plötzlich der Bursche ein Taschenmesser und schnitt sich an beiden Handgelenken die Sehnen durch. Der Schutzmann führte ihn nach Anlegung von Verbänden nach der Charité.

Wegen Altersschwäche machte die Rentenenpfiängerin Witwe Karoline J. in Berlin ihrem Leben ein Ende, indem sie sich in ihrer Wohnung in der Drehsestraße an einer Türklinke erhängte.

Die Witwe Therese M. wurde am Montag in ihrer Wohnung in Berlin durch Gasvergiftung getötet aufgefunden. Es wird Selbstmord aus Nahrungsorgen vermutet.

In Berlin wurden zwei Brotkartendiebe verhaftet, die mit echten und gefälschten Brotkarten handelten.

Am Bahnübergang Goplosee-Golejewo wurde das Führer des Grundbesitzers Sucharski in Sierakowo von einer Lokomotive erfasst, der Wagen zertrümmert und der Führer des Führerwerts, der 51 Jahre alte Arbeiter Wojczekal aus Sierakowo, getötet.

Das Eisenbahnzentralamt in Berlin hat einen Lieferungsvertrag auf rund zwei Millionen Wagnschwellen abgeschlossen.

Zwei internationale Taschendiebe aus Russland wurden in Berlin nach Verübung bedeutender Diebstähle auf frischer Tat verhaftet.

Im Walde bei Garten fanden Holzsammlende Frauen einen Restlosen 56 Jahre alten Klempnergehilfen, der erfroren war.

Die Exportabteilung der holländischen Käsefabrikation stellt von den 50 Prozent der gesamten Ausfuhr 25 Prozent den Ententeländern zur Verfügung, einschließlich des Bedarfs für den belgischen Hilfsdienst. 25 Prozent gehen nach Deutschland.

Nach einem Zerwürfnis mit seinen Eltern machte der Schlosser Otto K. in Berlin seinem Leben ein Ende, indem er sich in seinem Zimmer mit Leuchtgas vergiftete.

Am Sonnabend wurden in Berlin der Einrichtler Bernhard Kugner und seine Frau tot in ihrer Wohnung aufgefunden. Sie waren einer Gasvergiftung erlegen, weil der Schlauch des Gasofens unbedeckt abgestreift worden war.

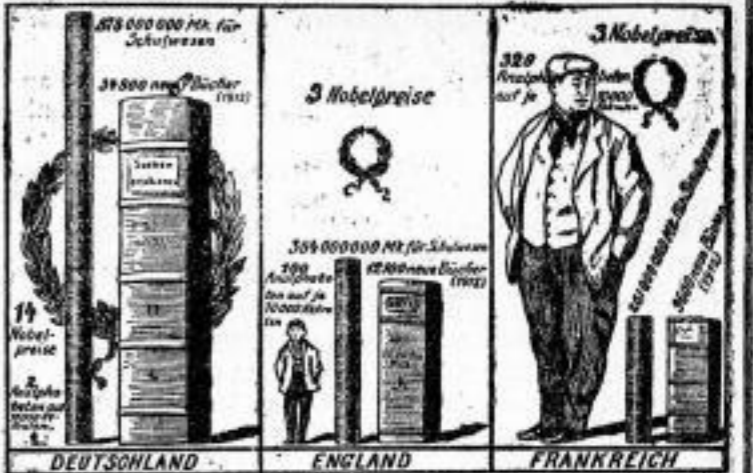
Am Sonntagabend stürzte sich in Berlin die Ehefrau des Kutschers Emil D., der im Felde stand und zurzeit beurlaubt ist, nach einem heftigen Wortwechsel aus einem Fenster ihrer Wohnung drei Stockwerke tief in den Hof hinab und blieb mit zerstückelten Gliedern tot liegen.

General Smuts ist aus Südafrika in dem südenglischen Hafen Plymouth angekommen, um in London der Reichskonferenz beizuwohnen.

Am Donnerstag wird eine Anzahl von Frachtdampfern von Rotterdam nach New York fahren, um Lebensmittel für die holländische Regierung zu holen.

In Herne wurde die Inhaberin eines Möbelgeschäftes, Frau Hirschen, ermordet aufgefunden. Bald darauf entdeckte man in der benachbarten Privatwohnung der Ermordeten das Dienstmädchen gleichfalls ermordet. Der Mörder hat beide Frauen mit einem Hammer erschlagen.

Ein Verurteilter für einen Kleingeldhändler. Das Gericht in St. Ingbert in der Pfalz verurteilte, einen Freizeithelfen, der Kleingeld gehandelt hatte und die Summe von 1240 Mark in Fünfmarsküden, Dreimarsküden, Zweimarsküden, Einmarsküden, 50-Pfennigküden sowie in einigen Goldküden gesammelt hatte, zu 3 Monaten Gefängnis.



„Kultur“ wollen die Herren Engländer und Franzosen unter freundlicher Mitwirkung der Kosakenpeitsche des Väterchens Jar verbreiten und unserer „Barbarei“ die Wege in ihre paradiesischen Länder verschließen.

Ein Vergleich der Ausgaben für das Schulwesen und des Bestandes an Rekruten, die nicht lesen und schreiben können, zeigt deutlich, wie es mit ihrer Kultur und unserer Barbarei in Wahrheit aussieht.

## Jagd-Verpachtung.

Die Jagdgenossenschaft Fürstenau, 30 Winaren von der Bahnhofen Gelling bis zur Flugrinne, beabsichtigt ihre Jagd, circa 1200 Acker-Fläche, am 30. März d. J. nachm. 3 Uhr im Gasthof „zum Erdgericht“ deselbst auf 6 Jahre und zwar für die Zeit v. 1. September 1917 bis 31 August 1923 öffentlich meistbietend mit Vorbehalt der Auswahl unter den Bewerbern und Ablehnung sämtlicher Gebote zu verpachten. Die Bedingungen werden vor der Verpachtung im Termine bekanntgegeben. Fürstenau, am 13. März 1917.

Dirlich, Jagdvorstand.

## Pflanzen-Verkauf.

Bestellungen auf 2- und 3-jährige Fichtenjämlinge nimmt schon jetzt entgegen Bärenstein, den 13. März 1917.

von Püttichau'sche Forstverwaltung.

## Für Ostern 1917 stellen wir noch 3 Lehrlinge

ein, die sich sowohl als Mechaniker, wie auch als Werkzeugschlosser ausbilden können. Taschengeld wird bei guten Leistungen gewährt. Anmeldungen umgehend erbeten.

Ellinger & Geißler, Fabrik elektrotechnischer Bedarfsartikel, Dorfhair, Post Ede Krone.

Suche für meine Tochter, die zu Ostern die Schule verläßt, eine Stelle in einem Geschäft oder Haushalt. Off bitte u. V. W. a. d. Geschäftsst. d. Bl.

## Maurer- und Zimmerer-Lehrlinge

heißt noch ein Baumeister E. A. Fritsch.

## Starke Ferkel

hat abzugeben Borwerk Oberhäslich.

## Waterländischer Familienabend im Gasthof zu Obercarsdorf.

Die Darbietungen umfassen einen Lichtbild-Vortrag über Deutschlands Reichthum, zwei zeitgemäße Theaterstücke, Klavier- und Blasinstrumentvorträge, Deklamationen und Gesänge des Jugendorches und der Kinder.

Zum Besten der deutschen Kriegswirtschaft werden 40 Pf. Eintrittsgeld von Erwachsenen und 20 Pf. von Kindern erhoben.

## 1 Hausbursche

lann sich melden. Hof Hof Schmiedeberg, Clemens Schenk.

Suche für ein Paar gute Pferde für bald oder etwas später einen durchaus zuverlässigen, nuchternen und erfahrenen Kutscher.

Gehalt nach Uebereinkunft. Hotel „Am erhof“, Bärenfels, Ergeb.

## Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen P. Lieber, Dippoldiswalde. Telephon 97.

Eigene Schlächterei. Transportwag. 10 f. 3. St.

Frühjahrsaat. empfiehlt Herm. Anders, am Markt. Auf Hülsenfrüchte, wie Erbsen, Bohnen sind or.sber.t. dliche Bezugsheime mitzubringen. D. Obige.

Fugenlose, unzerbrechliche Trauringe.

in jed. Preis. Gravieren gratis. — Uhren und Goldwaren — in r. licher Auswahl.

Edm. Niebold, Uhrmacher, Markt 18.

Visitenkarten in jeder Ausführung fertigt die Buchdruckerei Carl Jahn.

Hierzu eine Beilage.

Für die überaus wohlthuenden Beweise liebevoller Teilnahme beim so plötzlichen Heimgange unseres lieben **Erich** sagen wir nur hierdurch allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten unsern innigsten Dank. Seiten 13 März 1917. Familie Oskar Brieb.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß unsre herzensgute, treuherzige Mutter **Anna verw. Augustin** geb. Rorge am Sonntag abend gestorben ist. Dippoldiswalde. Im namenlosen Schmerz Die trauernden Kinder und Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet Donnerstag 3 Uhr statt.

Sirebjamer Mann, selbständig, Anfang 30er Jahre, wünscht mit lebenswirdigen, häuslich erzogenen Fräulein bis 28 Jahren von sehr gutem Charakter in Verbindung zu treten, zwecks baldiger **Heirat**. Vermögen erwünscht. Eltern und Vormünder, die diesem reellen Gesuch volles Vertrauen entgegenbringen, wollen bitte Offerten mit Bild und Angabe der näheren Verhältnisse unter O G. 1005 an die Geschäftsstelle dieses Blattes einreichen. Strengste Diskretion sichert.

## Zeichnet die sechste Kriegs-anleihe.

Die Kriegsoffer für alle Völker abzukürzen, hat kaiserliche Großmut angeregt.

Nun die Friedenshand verschmährt ist, sei das deutsche Volk aufgerufen, den verblendeten Feinden mit neuem Kraftbeweis zu offenbaren, daß deutsche Wirtschaftskraft, deutscher Opferwille unzerbrechlich sind und bleiben.

Deutschlands heldenhafte Söhne und Waffenbrüder halten unerschütterlich die Wacht. An ihrer Tapferkeit wird der frevelhafte Vernichtungswille unserer Feinde zerschellen. Deren Hoffen auf ein Rückwärtigen daheim aber muß jetzt durch die neue Kriegs-anleihe vernichtet werden.

Fest und sicher ruhen unsere Kriegsankleihen auf dem ehernen Grunde des deutschen Volkvermögens und Einkommens, auf der deutschen Wirtschafts- und Gestaltungskraft, dem deutschen Fleiß, dem Geist von Heer, Flotte und Heimat, nicht zuletzt auf der von unseren Truppen erkämpften Kriegslage.

Was das deutsche Volk bisher in kraftbewusster Darbietung der Kriegsgelder vollbracht, war eine Großtat von weltgeschichtlich strahlender Höhe.

Und wieder wird einträchtig und wetteifernd Stadt und Land, Arm und Reich, Groß und Klein Geld zu Geld und damit Kraft zu Kraft fügen — zum neuen wuchtigen Schlag.

Unbeschränkter Einsatz aller Waffen draußen, aller Geldgewalt im Innern.

Machtvoll und hoffnungsfroh der Entscheidung entgegen!

## Aushungern unmöglich.

Bei uns ist noch niemand Hungers gestorben.

In der feindlichen Presse finden sich nur noch ganz vereinzelte Stimmen, die an die Möglichkeit der Aushungernung Deutschlands glauben. So frohlockt die französische Zeitung „L'Heure“: „Nur etwas Geduld, und wir haben sie, denn sie haben kaum noch etwas zu knabbern!“ „Rappel“ dagegen glaubt besorgt feststellen zu müssen: „Deutschland ist nicht durch Aushungernung, sondern nur durch Waffengewalt zu besiegen. Man muß dem französischen Volk die Wahrheit sagen, statt ihm fortwährend falsche Illusionen zu machen.“

England glaubt nicht mehr an unsere Aushungernung.

Es gibt sich diesen Hoffnungen, von denen die Franzosen nun schon seit zweieinhalb Jahren leben, längst nicht mehr hin. In England weiß man, daß die deutsche Volkswirtschaft sich durch Heranziehung aller Kräfte des Landes und seiner mitteleuropäischen Hilfsländer auf alle Möglichkeiten, selbst für die längste Kriegsdauer, vorbereitet hat. Und eher sucht man hier, wo man jetzt selbst vor Lebensmittelnot steht, wie Deutschland sie inzwischen durch Organisation zu überwinden gelernt hat, das deutsche Beispiel nachzuahmen. Fragt sich nur, ob dies möglich ist, England nicht auch hier wieder zu spät kommt? Sehr bemerkenswert erscheint, daß Leonard Spray, der Rotterdam-er Sonderberichterstatter des „Daily Telegraph“, der seit ungefähr zehn Monaten täglich von der deutschen Hungersnot zu berichten wußte, auf einmal den Ton völlig geändert hat. Er führt neuerdings in seinem Blatte aus: „Die ganze deutsche Darstellung über die wirtschaftlichen Nöte in Deutschland ist nur bestimmt, das Mitgefühl weicherziger Neutraler auszulösen. Die jüngsten Informationen über die deutschen Lebensmittelquellen, sowohl die augenblicklichen, als auch die zu erwartenden, bestätigen das. Zwar ist es durchaus wahr, daß die Bevölkerung mit Lebensmitteln auszukommen hat, die sie in Friedenszeiten als halbe Hungerrationen ansehen würde. Aber bisher ist noch niemand Hungers gestorben, und dies wird wahrscheinlich auch nicht geschehen. Deutschland ist kein Land, dessen Zivilbevölkerung hungern oder nur halb satt gemacht zu werden braucht. Es hat innerhalb seiner Grenzen, wenn auch nicht einen Ueberschuß, so doch durchaus genügende Nahrungsmittel.“

Deutschland hat genug.

an seinen Einwohnern eine angemessene Lebensfähigkeit zu ermöglichen, und könnte das auch tun, ohne die Gefahren auszuweichen, welche eine Verlängerung des Krieges über alle vernünftigen Berechnungen hinaus mit sich bringen könnten.“

Für viele Kleinläubige und bedenkliche Gemüter, die in den vermeintlichen Unbequemlichkeiten des täglichen Lebens grundlos schwere Gefahren erblicken, wird diese Feststellung ernster feindlicher Blätter, die ihre eigenen Länder vor einem Ernst der Lage hinsichtlich der Lebensmittelnotigkeiten sehen, die wir längst überwunden haben, eine erwünschte Herzstärkung sein.

## Deutschel

Achtet auf Personen, die Euch über militärische und wirtschaftliche Angelegenheiten ausfragen! Spionengefahr größer denn je!

## Französische Phrasen.

Eine Erinnerung an die französischen Nordbrennerien in Deutschland.

In diesen Tagen haben die führenden Geister Frankreichs, d. h. eine Handvoll Advokaten, in der Academie Sorbonne eine Kundgebung veranstaltet, wobei der ehemalige Sozialist und Minister Viviani eine glühende Rede gegen Deutschland gehalten hat. Er hat dabei natürlich wieder versprochen, der Krieg werde nicht eher beendet werden, bis Elsass-Lothringen wieder erobert sein werde. Daneben ist in dieser Tagung behauptet worden,

„daß der deutsche Erbfeind seine ruchlosen Eigenschaften nicht erst neuerdings an den Tag gelegt, sondern daß er sich im Laufe der Jahrhunderte bereits neunundzwanzig Mal auf Frankreich gestürzt habe.“

Gegenüber dieser mehr als unerhörten, geradezu ruchlosen Geschichtsfälschung wird halbamtlich geschrieben:

„Gewiß haben unsere siegreichen Fahnen schon manchmal auf den Schlachtfeldern Frankreichs, ja von den Zinnen seiner stolzesten Paläste und stärksten Festungen geweht; gewiß haben wir dem hochmütigen und eingebildeten Volke der Erde unsere militärische Ueberlegenheit schon des öfteren blutig auf den Rücken geschrieben. Aber darum bleibt die Politik Frankreichs dem deutschen Nachbarn gegenüber doch durch die Jahrhunderte hindurch eine ununterbrochene

Kette von Herausforderung und Gewalttätigkeit.

Mit ehernem Griffel hat die Weltgeschichte das furchtbare Elend verzeichnet, mit dem die Raubzüge französischer Herrschaft und Vändergier deutsche Lande heimgesucht, blühende Fluren verbrannt und alles Menschenglück, das sie an ihrem Wege fanden, unter ihre brutalen Füße getreten haben. Noch tönt der Nordbrennerbefehl des „bruler le Palatinat“ beispiellos durch die Geschichte, noch ist „Heidelberg deleta“ ein bereites Leinwandstück französischer Gelftes. Jahrhunderte lang hat Deutschland, der unglückselige Schauplatz für alle Verärglungen französischer Ehrgeizes, aus diesen Wunden geblutet. Und nun kommt ein erleuchteter Mann und belehrt uns, daß es Deutschland gewesen ist, das sich neunundzwanzig Mal auf Frankreich gestürzt hat. Wahrlich, mit diesem Worte hebt ein neuer Abschnitt wo nicht der Weltgeschichte, so doch der geschichtlichen Erkenntnis an. Aber wenn Franzosen und Engländer vor dem Denkmal der Jungfrau von Orleans in Rouen sich verbrüdernd, warum sollte die in der Sorbonne verkündete neue Wahrheit nicht Gläubige finden bei diesem Volk, das nichts lernt und alles vergißt.“

## Die Eierversorgung.

Von Dr. Richard Benz, Berlin.

Woher die Schwierigkeiten?

Die behördliche Regelung der Eierversorgung für das Reichsgebiet setzt mit der Verordnung vom 12. August 1916 ein, der bald darauf mit Verordnung vom 25. August 1916 die Errichtung einer „Reichsverteilungsstelle für Eier“ unter Aufsicht des Reichslandwärters folgte. Diese Maßnahmen wurden notwendig durch die wilde Spekulation, welche sich des Eiermarktes bemächtigt hatte.

Die Hauptaufgabe der Reichsverteilungsstelle

war es zunächst, eine ordnungsmäßige und möglichst gleichmäßige Verteilung der Eier herbeizuführen. Hierzu bedurfte es naturgemäß eines behördlichen Unterbaues, der durch die Einrichtung von Bundesverteilungsstellen für Eier in jedem Bundesstaate oder auch in mehreren kleineren Bundesstaaten gemeinsam geschaffen wurde. Diesen fiel die Aufgabe zu, für die Verteilung der Eier in ihrem Gebiete zu sorgen, den Verbrauch zu überwachen und die sich ergebenden Ueberschussmengen nach den Weisungen der Reichsverteilungsstelle abzulefern. Der Reichsverteilungsstelle wurde die Aufgabe übertragen, die von den Landesverteilungsstellen abgelieferten sowie die aus dem Ausland eingeführten Eier über das Reichsgebiet zu verteilen. — Dabei sollte der

legitime Handel in möglichst großem Umfange bestehen

bleiben, und nur die unlauteren Elemente wollte man durch Einführung einer Konzeptionspflicht aus dem Eierhandel ausschalten. Um hierbei der Gefahr zu begegnen, daß die kleinen Versorgungsgebiete, die Gemeinden und Kommunalverbände, sich durch die von ihnen selbst konzeptionsierten Händler zu sehr abschließen gegen die größeren Versorgungsgebiete, in denen sie gelegen sind, erteilte man die Konzeptionen gleich für größere Versorgungsgebiete. Der Wettbewerb unter den zugelassenen Händlern, deren Zahl nicht zu knapp bemessen wurde, soll dafür sorgen, daß möglichst viel Eier herangeschaffen werden, und daß sich die Händler selbst gegenseitig kontrollieren. Einer Ueberspekulation ist dadurch Einhalt getan, daß die konzeptionsierten Verkäufer von ihren Konzeptionsbehörden Höchstpreise an die Hand bekommen, die sie bei den Ankäufern der Eier nicht überschreiten dürfen.

Bei aller Bevorzugung des Handels vergaß man jedoch nicht das sich schon vielfach — besonders in süddeutschen Staaten — bewährte Sammelwesen und ließ dort, wo es geeignet erschien, den Handel durch Sammelstellen ersetzen. Von diesem Ergebnis ist in

vielen Teilen des Deutschen Reiches Gebrauch gemacht worden, und das Sammelwesen wird auch überall dort gute Erfolge zeitigen, wo hinreichende und gut eingerichtete Organisationen bestehen, wie sie jetzt für einzelne Gebiete, beispielsweise in Bayern, Württemberg, Ostpreußen u. a. in der Durchführung begriffen sind.

Die Umstände, unter denen die Reichsverteilungsstelle ihre Tätigkeit begann, waren äußerst ungünstige.

Mit der Einfuhr von Eiern, die in Friedenszeiten ganz bedeutend war, durfte kaum gerechnet werden. Die Versorgung war im wesentlichen auf die inländische Produktion gestellt, und diese flaute naturgemäß mit den Herbstmonaten stark ab. Schwierigkeiten bot ferner die Futterfrage. Erst auf Veranlassung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes haben die Landesverteilungsstellen sich der Versorgung des Geflügels mit Futter wesentlich mehr angenommen, als dies früher der Fall war. Hier und dort ist auch der Versuch gemacht worden, die Eierproduktion durch Hergabe von Futter zu fördern, so z. B. in Hamburg. Die Erfolge sind teilweise recht gute, aber natürlich nur dort, wo hinreichende Futtermengen zur Verfügung standen.

Im ganzen ist es der Reichsverteilungsstelle gelungen, durch eine sehr vorsichtige und sparsame Wirtschaft mit den vorhandenen Reserven an Eiern und der geringen Auslandszufuhr wenigstens den Bedarf der Lazarette und der Krankenhäuser zu decken und ferner den zum Teil recht beträchtlichen Anforderungen der Heeresverwaltung an Eiern zum Zwecke der Zwiebackbereitung Rechnung zu tragen. Der Zivilbevölkerung konnte sie daneben nur eine geringe Menge zum Konsum lassen. Für das kommende Frühjahr ist aber die Organisation der Landes- und Unterverteilungsstellen so weit ausgebaut, daß die einheitliche Produktion besser, als es im Vorjahre möglich war, erfüllt werden kann.



Die Kohlennot in den feindlichen Ländern ist durch den uneingeschränkten U-Bootkrieg in stetiger, einer Katastrophe zutreibenden Steigerung begriffen. Der Kohlenverbrauch der einzelnen kriegsführenden Länder ist hier klar veranschaulicht.

## Aus aller Welt.

Sonntag traf der frühere amerikanische Votschafter in Berlin Gerard auf seiner Rückkehr nach Amerika in Havanna ein.

Die Sommerzeit wird in der Schweiz am 15. April zur Einführung gelangen.

Sie kommen nicht mehr auf die Kosten.

Der Zentralkongress der französischen Reeder beklagt, daß seit einem Jahre der U-Bootkrieg die Seeversicherungen derart in die Höhe getrieben habe, daß trotz der augenblicklichen ungeheuren Frachtpreise die Reeder nicht mehr auf die Kosten kämen. So sei kürzlich für einen Kohlendampfer von England nach Frankreich eine Seeversicherung von 120 000 Frank verlangt worden, während der Tagwert der Fracht nicht 60 000 Frank überstiegen habe. Diese Umstände müßten zur Lahmlegung der gesamten Handelsflotte und in deren Folge zu Mangel und Teuerung führen.

Eine gesunde Frau. Ein merkwürdiges Entschuldigungsschreiben erhielt der Hauptlehrer einer Volksschule in Straßburg. Eine Frau hat ihn, ihren Jungen, der zurzeit bei ihm in der Klasse ist, für einige Tage vom Unterricht zu befreien, da sie sehr der Hilfe bedürfe; sie hat nämlich letzte Woche ihr 21. Kind bekommen, einen gesunden Kriegsjungen. Der Urlaub wurde erteilt.

## Kleine Neuigkeiten.

Der 18 Jahre alte, taubstumme Schuhmacherlehrling Albert Köhler in Megny versuchte seine Meisterin, Frau Thomas, deren Mann im Felde steht, zu erlöchen und zu berauben. Die Frau konnte sich aber des Angreifers, der schon 143 Mark Geld eingesteckt hatte, erwehren. Der Täter wurde verhaftet.

Bei Kerterbach, in der Nähe von Limburg a. d. Bahn, stießen zwei Güterzüge in voller Fahrt zusammen. Eine Lokomotive stürzte den Bahndamm hinunter und begrub unter sich den Hilfsheizer Fratzag aus Gießen, der sofort tot war.

## Herrenmangel.

Humoristische Novelle aus dem Holländischen.  
Von E. Otten.

Pierre de K. . . bedauert sehr, daß bringende Beschäftigungen ihn verhindern, der freundlichen Einladung von Herrn und Frau von Noordwyl zu folgen, für welche er seinen verbindlichsten Dank ausspricht.

Nachdem Herr van Noordwyl beim Frühstück dieses Briefchen vorgelesen hatte, bemerkte seine Gattin:

„Die jungen Leute sind heutzutage wirklich unausnehmlich. Nichts wie Absagen, eine nach der anderen.“

„Aber Liebling, Pierre hat furchtbar viel zu tun, das weiß ich; außerdem dankt er doch wirklich in höflicher Form. Ich kann darin nichts finden — aber hier liegt noch ein Brief für dich.“

Hastig reißt Frau van Noordwyl den Umschlag auf und liest:

„Sehr verehrte gnädige Frau, wie schwer es mir wird, Ihre so außerordentlich liebenswürdige Einladung dankend ablehnen zu müssen, kann ich Ihnen nicht sagen. Aber da ich seit Wochen schon eine Einladung zu einem Klubessen mit alten Freunden aus Indien angenommen habe, ist es mir absolut unmöglich, bei Ihnen zu erscheinen. Nehmen Sie nochmals meinen verbindlichsten Dank an usw. . . .“

„Also der auch nicht,“ seufzt Frau van Noordwyl.

„Das ist wirklich schrecklich. Was fange ich nun an? Ich weiß keinen Menschen mehr, den wir einladen könnten. Zwei Herren zu wenig und gerade diesmal, da es mir endlich gelungen ist, das Fräulein von Brinba habhaft zu werden. Wie können die Menschen auch in der Hochsaison Herrenbiners arrangieren! Wirklich zu dumm! Ich bin in der größten Verlegenheit. Komm, Gustav, gib du mir wenigstens einen guten Rat.“

„Ich wollte dich nur erst austreden lassen; ich habe eine Idee. Was meinst du dazu, wenn ich meinen jüngsten Lehrling kommen lassen? Er ist ein netter Junge. Einen Frack hat er zwar nicht, aber ich werde ihm einen alten von mir zurecht machen lassen.“

„Ach was, so dumme Vorschläge kannst wirklich nur du machen. Was würden die Damen wohl dazu sagen? Wenn wir nur einen triftigen Grund hätten, um abzusa-gen! Das wäre entschieden die beste Lösung.“

„hm, hm, von dumm gesprochen,“ lachte Herr van Noordwyl; „wer hat dir geraten, so viel Damen einzuladen, ohne zu wissen, ob du wirklich genug Herren für sie haben würdest? Es herrscht nun einmal großer Herrenmangel, alle Menschen klagen darüber, wir wußten es auch und hätten uns darnach richten sollen.“

„Nun ja, aber das Reden kann nichts nützen, wirklich nicht.“

„Gut also, ich schweige.“

„Gott sei Dank, dann kann ich wenigstens mal in Ruhe überlegen.“

Fünf Minuten Pause, die Herr van Noordwyl sich zunutze macht, um zwei Eier und ein paar Schnitten zu verzehren. Frau van Noordwyl läßt das Frühstück unberührt und schaut schweigend zum Fenster hinaus, während sie die Briefe in kleine Fetzen zerreißt.

Widlich springt sie auf und ruft laut: „Ich habe eine Idee, eine glänzende Idee sogar! Du ersuchst deine Kompagnons in Brüssel und Paris, am liebsten hierher zu kommen, um mit dir zu verhandeln. Sie bleiben dann natürlich zum Essen bei uns und so bin ich gerettet.“

„Aber ich habe nichts mit ihnen zu besprechen.“

„Ach was, es wird sich schon was finden lassen. Gott, Männli, du tust es?“

„Um Gottes Willen, es ist die höchste Zeit, daß ich ins Bureau gehe.“

„Und du schreibst dann bestimmt, nicht wahr?“

„Darüber wollen wir erst noch einmal reden, Kind.“

Ein paar Stunden später kehrt Herr van Noordwyl mit einem sehr aufgeheiterten Gesicht heim.

„Nun sind wir tatsächlich gerettet,“ ruft er seiner Frau schon von weitem zu. „Ganz zufällig fiel mir das Zirkular einer neuen Gesellschaft in die Hände, die sich ausschließlich damit beschäftigt, zu Gesellschaften die erforderlichen Herren zu liefern. Was meinst du dazu?“

Herr van Noordwyl liest:

„Der Erfolg, den wir mit unserem Unternehmen im vergangenen Jahre zu verzeichnen hatten, und die Vermutung, daß auch in diesem Winter ein starker Mangel an ausgehenden Herren herrschen wird, veranlaßt uns, dem verehrten Publikum auch für diese Saison unsere Dienste anzubieten. Wir haben eine große und reichhaltige Auswahl und hoffen zuversichtlich, allen Anforderungen gerecht werden zu können. Momentan zu vergeben:

1. Ein junger Mann, 18 Jahre alt, sehr bewandert in Gesellschaftsspielen, Rätseln usw. Spricht gern von Radeln, Tennis und Golf, in schwarzem Gehrock 1 fl., im Frack 1 fl. 50.

2. Ein junger Mann, 24 Jahre alt, kennt die moderne Literatur in- und auswendig, ein Freund der Frauenbewegung, 2 fl. 50.

3. Ein Gelehrter, 26 Jahre alt, mystisch-symbolistischer Dichter der Zukunft, 3 fl.

4. Ein Maler, 26 Jahre alt, sehr originell, großer Courtmacher, stets mit einer Menge neuer Anekdoten versehen, 3 fl. 50.

5. Ein Adonis, 30 Jahre alt, spricht wenig, hört aber dafür andächtig zu; wirkt sehr dekorativ.

6. Ein junger Mann, 35 Jahre alt, hat mehrere schwere Operationen durchgemacht, ausgezeichnete Tischherr für Damen, die sich der Krankenpflege widmen wollen, 3 fl. 50.

7. Ein Salon-Spezialist, 36 Jahre alt, Vegetarianer und Temperenzler, 2 fl. 50.

8. Offizier a. D., 40 Jahre alt, weit gereist, angenehmer Gesellschafter, eminente Erfolge bei Damen zwischen 30 und 40 Jahren, 4 fl.

9. Ein deutscher Baron, 45 Jahre alt, Gastronom; sehr gesuchter Tischnachbar für etwas bejahrtere Damen. Spricht fließend mehrere Sprachen, 5 fl.

Die vorstehend verzeichneten Preise sind berechnet für Diners von 3 bis 5 Stunden; für jede Stunde mehr werden fl. 0,50 extra berechnet, für Wälle das Doppelte.

In den Preisen sind inbegriffen: ein tabelloser Gesellschaftsang, ein eleganter Ueberzieher und Zylinder. Nr. 8 und 9 werden bei Frostwetter mit Pelzen ausgestattet.

Nr. 5, 8 und 9 werden stets, Nr. 2, 3, 4, 6 und 7 nur bei schlechtem Wetter per Wagen gebracht und abgeholt, wofür fl. 2 extra berechnet wird.

Nr. 2, 3, 4, 5 und 8 sind gute Tänzer. Wenn sie als solche benutzt werden, so werden für Schuhe und Handschuhe noch fl. 2 extra berechnet.

Nr. 2, 4, 6 und 7 spielen Klavier. Nr. 4 singt.

Nr. 5, 8 und 9 werden auf Wunsch mit drei ausländischen Orden geliefert. Preis fl. 2.

Nr. 2, 3, 6, 8 und 9 können bei vorübergehender Bestellung einen Toast halten. Kostet fl. 1.

Nr. 2, 3, 6, 7, 8 und 9 können auf Wunsch das Gespräch auf moderne Literatur und Kunst lenken. Extra fl. 2,50.

Man wird höflichst ersucht, unter keinen Umständen den Betrag an die Herren selbst zu entrichten. Wir werden uns erlauben, innerhalb 4 Wochen über denselben zu verfügen.

Beschwerden bitten wir in verschlossenem Umschlag an unsere Direktion zu richten.

Wir garantieren in jeder Hinsicht für alle von uns gelieferten Gesellschaftsherren. Weidertseitige Diskretion Ehrensache.“

„Famos, herrlich,“ jubelte Frau van Noordwyl, „nun ist uns geholfen. Und was für eine Auswahl! Es ist nur schade, daß du dir so viel Mühe gegeben hast, deinen Kompagnon her zu bekommen. Der muß natürlich präsidieren. Zu dumm, der Adonis hätte sich am oberen Ende des Tisches gewiß prächtig ausgenommen.“

„Ja, Frauchen, daran ist jetzt nichts mehr zu ändern; aber sei du jetzt nur ganz zufrieden, daß alles so gekommen ist. Und nun: wen wollen wir nehmen? Den deutschen Baron müssen wir auf jeden Fall haben, das ist so ein famoser Cavalier für unsere adelige Witwe, und dann —“

„O, den Adonis, natürlich. Solch eine Pierde! Denke dir ihn doch nur z. B. zwischen den adeligen Fräuleins.“

Tag  
sein  
mit  
in  
tun  
mei  
Sch  
3in  
wot  
Sun  
Sch  
Fnd  
kell  
die  
mer  
des  
Eih  
kung  
jahr  
5 p  
tag  
laute  
war  
geh  
Stil  
ba  
lang  
meib  
Berit  
auch  
getel  
geleg  
eine  
Brag  
als  
soll  
Bam  
leber  
mul  
werb  
wollig  
zu  
möge  
eigener  
erwe  
die  
angli

„Ja, aber er spricht wenig, das steht im Verzeichnis.“  
„Nun, die zwei um so mehr, die sprechen ihn taub, wenn er ihnen gefällt, das wirst du sehen.“  
„Ich würde doch mehr für Nr. 2 stimmen, der kann über moderne Literatur sprechen, das ist gerade so was für die Mädchen.“

„Also gut, nimm den statt des Barons.“  
„Nein, den Baron lasse ich nicht fort. Ich bestelle ihn mit Belz und Orden.“

„Und ich muß meinen Adonis haben. Sollte der Gesandtschaftsattaché, mit dem Frau du Pree vorige Woche so prahlte, etwa aus derselben Quelle stammen?“  
„Wer weiß,“ lachte Herr van Noordwyl.

„Nun, wenn unsere auch so sind, wie der, dann bin ich zufrieden.“

„Aber da fällt mir was ein. Wenn die Herren nur nicht schon alle versagt sind.“

„So telephoniere doch gleich.“  
Herr van Noordwyl stürzt aus dem Zimmer. Gleich darauf kehrt er zurück mit den Worten:

„Da kam ich gerade noch zur rechten Zeit. Wir bekommen zwei, aber meinen Baron und deinen Adonis nicht. Die ganze Liste war bereits ausverkauft. Aber von Nr. 1, 2, 3, 4, 6 und 8 sind Duplikate vorhanden, und da habe ich Nr. 2 und 8 bestellt.“

Sie lachten beide vergnügt; sie waren in ausgezeichnete Stimmung.

So war alles aufs Beste geordnet, und als Nr. 5 durch einen Zufall plötzlich frei wurde und Frau van Noordwyl ihren Adonis also doch noch bekam, da konnte ihre Freude keine Grenzen.

Die Uhr in Frau van Noordwyls Salon hatte eben halb elf geschlagen, als der letzte Gast Abschied nahm. Nur Para, der Hausfreund, blieb, wie immer, noch zu einer Partie Billard da.

„Nun, Frau Jeanne, ich mache Ihnen mein Kompliment,“ sagte er in auffallend ironischem Tone zu Frau van Noordwyl.

„Ja, fanden Sie sie nicht reizend, Herr Para?“ antwortete Frau van Noordwyl, die das Kompliment für bare Münze nahm. „Was für ein schöner Mann ist dieser Herr Racraza, und der andere — ein vollendetes Gesellschaftler. Haben Sie gesehen, wie angeregt die adeligen Fräuleins waren und die adelige Witwe erst . . . Ich glaube, sie war ein wenig verstimmt, weil die Herren sie nicht gefragt haben, ob sie Besuch bei ihr machen dürften. Und du, Männli, wie haben denn dir unsere neuen Gäste gefallen?“

„Na, es ging so. — Den Offizier a. D. fand ich ganz nett, aber dein Adonis mit seinen saden Witz und seinen dummen Narrenspößen ist ein unmöglicher Mensch. Es ist wirklich zu toll, daß man sich von einem Gast, den man bezahlt . . . hm, den man zum Diner einladet, meine ich, so zum Narren halten lassen muß.“

„Ja, und seine Witze waren durchaus nicht immer comme il faut.“

„Um Gotteswillen!“ rief Frau van Noordwyl tödlich erschrocken aus. „Aber,“ fügte sie hinzu, „im übrigen war er doch wirklich sehr nett. Er hat sich mit den adeligen Fräuleins sehr lebhaft unterhalten.“

„Ja, über moderne Frisuren,“ sagte Fritz, „darin war er gut bewandert. Soll ich euch mal was sagen? Dieser Herr Racraza ist einfach ein — na ja, wir sind ja unter uns, nicht wahr — ein Haarkünstler.“

„Und du sagtest mir doch, als ich ihn dir vorstellte, daß du ihn schon vom Klub her kennst,“ warf Gustav erschrocken ein.

„Ja, aber nur der anderen Gäste wegen. Hast du denn nicht gemerkt, wie verlegen er war, als er mich sah. Er hat mir früher das Haar geschnitten und mich rasiert.“

„Pfui!“ sagte Frau van Noordwyl. „Nun nehmen Sie mir wieder meine schönsten Illusionen. Männli, dies war unser letztes Diner, merk dir's. Ich breche mit der Welt.“

„Und ich,“ sagte Fritz, „werde einen Tarif aufstellen. Ich werde mich in Zukunft auch dafür bezahlen lassen, daß ich auf Kosten meiner gesunden Verdauung die ganze Saison hindurch sämtliche Diners von Freunden und Verwandten besuche.“

Herr van Noordwyl sagte, ihm die Hand reichend:  
„Fritz, alter Junge, du hast recht. Du hast gar keine Ahnung, wie viel du wert bist!“

## Scherz und Ernst.

II. Geschichtsfälschung in unserer Sprache. Vor 100 Jahren rief Moritz Arndt der Welt zu, daß der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze sei; gleichwohl schrieb neulich eine angesehenere deutsche Zeitschrift für Musik: „Saint-Saens hat jene Höflichkeit aufgegeben, die man diesseits des Rheins Heuchelei nennt.“ Diesseits des Rheins? Wöhlen jenseits des Rheins nicht auch noch Hunderttausende von Deutschen? Man höre doch endlich einmal auf, die sinnlosen Ausdrücke diesseits und jenseits des Rheins zur Bezeichnung Frankreichs und des Deutschen Reiches zu verwenden! Sie verletzen viele unserer Volksgenossen; sie sind törichte Nachahmung französischer Sprachgebrauchs und erhöhen die völkische Ueberspanntheit, den unseren Frieden immer wieder bedrohenden Dünkel der Franzosen. Das Reich der Franzosen beginnt erst jenseits des Wasgenwaldes. — Mit Staunen las ich in einer anderen Zeitschrift den Namen Petrograd und dazu den Zusatz, so müssen wir wohl jetzt für Petersburg sagen“. Nein! Der Sprachgebrauch freier Deutscher unterliegt nicht der Willkür des russischen Zaren, wir reden weiter von Petersburg in stolzem Bewußtsein dessen, was wir Deutschen für die Welt bedeutet haben und bedeuten werden. — Ich kann es auch nicht verstehen, wie deutsche Zeitungen vom Trentino reden können. Diesem italienischen Worte liegt die Geschichtsfälschung zugrunde, daß das Südtirol Tirols politisch zu Italien gehört habe. Wer es weiß, daß auf Grund dieser Lüge die Italiener die Hände nach den volkstreuern deutschen Städten Bozen und Meran ausstrecken, kann und darf nicht mehr vom Trentino schreiben oder sprechen, sondern vom italienischen Südtirol oder von Wälschtirol. — Das Schimpfwort „Bandalismus“ gehört schon wegen seiner undeutschen Endung nicht in unsere Sprache. Außerdem haben aber geschichtliche Forschungen ergeben, daß die mit diesem Wort dem Volk der Bandalen zugeschriebene Wut gegen Tempel und Kunstschätze eine Lüge ist. Daß nun gerade die Franzosen, das Volk, dessen Raubscharen mutwillig unser Heidelberger Schloß zerstört haben, diese Fälschung aufbrachten und weiterverbreiteten, ist ein lehrreiches Seitenstück zu den wider unsere Feldgrauen erhobenen Anklagen wegen Kunstfrevels. Können nun wirklich Deutsche von Bandalismus reden und so das Andenken eines uns verwandten Volkstammes schänden?  
M. Kau (Zwickau).

II. Der Brunnen. Ein Brunnen, der durch sein Alter ehrwürdig wie der Jakobsbrunnen in der Bibel und für das ganze Dorf von unerzählichem Wert war, weil er es mit gutem Wasser versorgte, wurde durch mutwillige und unvorsichtige Leute verunreinigt. Um zu beraten, wie sie das Uebel beseitigen könnten, versammelten sich die Dorfältesten. Als einer von ihnen Rat schlug, erhob sich ein Streit um die Reinigung. „Diese Besserung wird nicht von Dauer sein“, bekräftigten die Kleinmütigen den ganzen Plan. „Die Vorschläge entsprechen unseren Wünschen nicht“, lehnten die Boreingenommenen ab. „Jetzt sind wichtigere Arbeiten zu tun, als solche Nebenjaßen“, wandten die Besserwisser ein. „Der Uebelstand wird übertrieben“, drohten die Gewohnheitsmenschen, „das Wasser ist ganz brauchbar“. „Die Reinigung kostet zuviel Geld“, riefen die Aengstlichen, und alle stimmten ihnen bei. Da wurde die Sitzung geschlossen und die Brunnenreinigung auf unbestimmte Zeit vertagt. — So geht es auch mit der heutigen Sprachreinigung. An dem uralten bewährten Kraftquell der Sprache, der durch Fremdwortschutt verunreinigt ist, will die Gleichgültigkeit Wächterin sein. Was in Stunden heiligster Begeisterung errungen und mit blutigen Siegen erkämpft wurde, ist zum weniggeschätzten Besitz geworden. Den freudigen Rufern, die ihre Reinheit verlangen, fällt die Schar der Aengstlichen, Argwöhnischen, Gefühllosen ins Wort. Darum müssen noch mehr begeisterte Scher kommen, die an die Notwendigkeit der Befreiung mahnen, den Adel unserer Muttersprache preisen und die Liebe zu diesem unerzählichen Schatz wecken, damit unser Volk heranwächst zu ihrem ersten Willen und starken Gefühl. Tisch (Köln)